

Urlaubsbericht Toskana Mai 2002



Teilnehmer:	
Jörg Käfer	Yamaha TDM 900
Andrea Käfer	Yamaha XJ 600 N

Inhalt

Der erste Tag – oder: endlich wieder nach Italien.....	2
Über die Pässe durch die Schweiz.....	4
In die Emilia Romagna	6
Endlich Toskana	7
Ein gemütlicher Urlaubstag	10
Durch das Chianti-Gebiet.....	11
Die Stadt jenseits des Tales	12
Ein kurzes Kapitel.....	14
Was tun, wenn's regnet?	14
Siena und so weiter	15
Auf nach Südtirol – oder: was bedeuten schon 27% Niederschlagsrisiko	16
Wir fahren nach Hause	18
Nachwort	20

Der erste Tag – oder: endlich wieder nach Italien

Seit Jahren steht nun endlich wieder ein Urlaub in der Toskana an, genauer in San Leolino di Bucine, Toskana. Und wieder werden wir mit den Motorrädern fahren, wie schon vor vier Jahren. In diesem Jahr sind wir jedoch alleine, da ein gemeinsamer Motorrad-Urlaub mit Thomas und Jana terminlich nicht geklappt hat. Wochenlange Planung der Strecke, Heraussuchen von Übernachtungsmöglichkeiten am Rand der geplanten Strecke, tagelanges Schauen von Wetternachrichten und vieles mehr liegen jetzt hinter uns. Es kann jetzt losgehen, wie geplant am 1. Mai 2002. Ab dem 4. Mai haben wir dann für eine Woche ein Apartment gemietet, natürlich in der von damals bekannten Anlage ‚Casa Peschiera‘.

Nach dem Aufstehen um 7 Uhr steht fest, dass es heute wohl etwas feucht wird. Es nieselt nämlich bereits, und am Himmel ist heute auch gar keine Aufhellung zu erkennen. Während des Frühstücks schauen wir uns bei 3Sat die Bilder des Alpenpanorama an. Auch dort scheint das Wetter eher wolkgig und regnerisch zu sein. Aber heute wollen wir ja lediglich zum Bodensee, z.B. nach Lindau, denn wir wollen den ersten Tag der Anreise, für die ja insgesamt 4 Tage geplant sind, nicht zu stressig gestalten. Für dieses Jahr wird dies auch unser erster größerer Trip, so dass uns noch ein wenig die Übung fehlt. Letzteres trifft vor allem auf mich zu, da ich meine TDM 900 noch nicht so arg lange fahre.

Nachdem die große Tasche gepackt, in der Gepäckrolle verstaut und auf meiner Rückbank verschnürt ist, kann es auch schon losgehen. Andrea fährt am Anfang vorweg. Bei der Abfahrt in Heinzenbach regnet es gerade mal nicht, so dass wir die Regenklamotten auslassen. Wir kommen auch trocken und gut voran, nämlich wie gewohnt bei Rheinböllen auf die A 61 und dann Richtung Süden. Einzig die nasse Straße bereitet uns Kopfzerbrechen, denn das Spritzwasser ist lästig, aber wohl nicht zu vermeiden. Kurz vor Wonnegau wird es mir zu nass, zumal auch ein Regenschauer droht, und ich halte an, damit wir – zum ersten Mal für diesen Urlaub – die Kombis anziehen können. Nach 10 Minuten sind wir mit dem letzten Druckknopf der Regenüberschuhe fertig, und prompt kommt auch die Sonne wieder raus. Das war ja irgendwie klar. Dennoch sind wir kurze Zeit später froh, dass wir umgezogen sind, denn die Straßen sind hier noch immer ziemlich nass, und das Spritzwasser ist unangenehm. Vor allem, weil Andrea an Baustellen in der Mitte der Fahrspur fahren muss, und dort ist es meist nass und vor allem dreckig. Außerdem drohen überall dunkle Wolken.

Kurz vor Hockenheim kommt dann auch wirklich wie erwartet der große Regen. Dieser macht uns wegen der Regenkleidung nichts aus, aber die Sicht ist äußerst mies, vor allem eben wegen des heute so lästigen Spritzwassers, das im Regen natürlich noch zunimmt. Außerdem herrscht viel Verkehr, so dass es doch so langsam stressig wird. Irgendwann fahren wir dann auf die A 8, die wir von verschiedenen Touren her noch kennen. Dort gab es bislang immer viele Baustellen, viel Verkehr, und eine Raststätte, an der wir einmal auf der Rückfahrt vom Starnberger See unseren Freund Klaus ‚verloren‘ haben. In diesem Jahr jedoch stellt es sich als Glücksgriff heraus, dass wir über die A 8 fahren. Denn hier hört urplötzlich der Regen auf und wir fahren tatsächlich durch die Sonne. An der oben beschriebenen Raststätte, an der wir vor ein paar Jahren unseren Klaus ‚verschusselt‘ hatten, machen wir kurz Pause, um eine Kleinigkeit zu essen. Wir tanken jedoch nicht. Und genau das werden wir kurz darauf bereuen, dann Andreas Tank ist irgendwann fast leer, und es scheint keine Tankstelle mehr zu kommen. Mittlerweile fahre ich vorne (schon wegen der Karte), und an einem Autohof fahre ich vorbei, ohne Andreas Tanknot zu bemerken. Also müssen wir kurze Zeit später runter von der Autobahn und eine Tanke suchen. Diese finden wir dann nach einigem Suchen und Fragen in Ulm. Schnell geht es aber wieder weiter Richtung Lindau, denn so ein Umweg kostet doch ziemlich viel Zeit. Auf einem Parkplatz kurz vor Lindau treffen wir dann bereits um 14:00 Uhr ein. Die Autobahn-Fahrerei hat super geklappt, und wir haben als Team richtig klasse harmoniert, so daß wir viel schneller als erwartet vor unserem Ziel stehen. Und so stehen wir vor der Wahl, ob wir tatsächlich schon in Lindau Zwischenstation machen oder weiterfahren sollen. Wir entscheiden uns für letzteres, denn jeder Kilometer, den wir bereits heute zurücklegen, fällt uns morgen nicht mehr zur Last. Außerdem scheint die Sonne, und wer weiß, welches Wetter morgen herrscht.

Der geplante Weg Richtung Vaduz (Liechtenstein) und später Richtung Chur (Schweiz) führt am Anfang direkt am Bodensee entlang. Und dort herrscht um diese Uhrzeit (oder vielleicht immer) ein höllischer Verkehr. Da Andrea die breiten Packtaschen an der Yamaha hat, können wir nur schlecht am Stau vorbeifahren. So quälen wir uns über eine Stunde Richtung Süden, ohne großartig Strecke zu machen, und so langsam verliere ich die Lust, weiter zu fahren. Ganz unvermittelt wird die Straße jedoch frei, da wir uns vom Bodensee weg bewegen, und vor uns sowie links und rechts der Straße tauchen eindrucksvolle Berge auf, die mir klarmachen, dass wir tatsächlich im Urlaub sind. In einer Art Straßenimbiss mit einem derart herrlichen Panorama machen wir kurz Rast, wobei ich das seltsame Österreichisch der Eingeborenen kaum verstehe, und dann geht es wieder weiter. Wir wollen so kurz vor Liechtenstein einen Gasthof suchen, also noch in Österreich und auch vor der teuren Schweiz. Einem Schild folgend finden wir auch einen solchen (Gasthof Löwen, irgendwo in einem kleinen Ort vor Liechtenstein). Dort gibt es zwar einen schönen Biergarten, aber Fremdenzimmer vermietet man hier leider nicht. Also müssen wir weiter, und gelangen bei unserer erfolglosen Suche nach einem Zimmer bis nach Liechtenstein hinein, und zwar in einen Vorort von Schaan, ca. 10 km vor Vaduz. Dort gibt es zwei gegenüber liegende Hotels, die beide ziemlich teuer sind (mind. 80 Euro pro DZ). Andrea möchte weitersuchen, aber der vorherige Stau hat mich ziemlich geschlaucht, und ich dränge, doch hier im (billigeren) Hotel Engel zu übernachten. Dieses können wir im Nachhinein jedoch keinesfalls empfehlen, denn der Laden ist uralt, und ein Restaurant gibt es auch nicht. Aber ich hatte wie gesagt keine Lust mehr, in oder durch die Hauptstadt Vaduz zu fahren, und dann in die noch teurere Schweiz zu gelangen. Einziger Vorteil dieser Unterkunft ist der Fernseher mit Videotext und internationalen Programmen. Das ermöglicht uns wenigstens, Nachrichten und vor allem Wettervorhersage zu sehen.

Empfehlen können wir jedoch das Restaurant, das zum ‚Hotel Landhaus‘ direkt gegenüber vom ‚Engel‘ gehört. Die Preise sind zwar happig, aber Zander und Pute sind hervorragend, und beides verzehren wir voller Hunger und Urlaubsgefühle. Und wieder überwältigen uns die Berge, die beiderseits des Tales aufragen. Das lässt doch hoffen für morgen.

Daten des Tages:
Heinzenbach – Schaan (FL)
8:50 – 17:00 Uhr
540 km

Über die Pässe durch die Schweiz

Schon beim Frühstück gibt es Missverständnisse mit dem Personal, da für uns nur ein kleines Frühstück bestellt war, und das bei diesen hohen Zimmerpreisen. Der Herr, der uns am Vortag bereits abkassiert hatte, ist heute nicht zu finden. Das ist sein Glück. Also packen wir schnell, laden wieder alles auf die Kisten und fahren um 9:30 Uhr Richtung Schweiz. Es ist trocken, aber etwas bedeckt, so dass wir die Berge kaum erkennen können. Und genauso grau wie das Wetter präsentiert sich das kleine Fürstentum Liechtenstein. Die Hauptstadt Vaduz ist kaum der Rede wert, aber die Hauptstraße wird ständig unterbrochen, entweder durch einen Kreisel oder eine Baustelle. Ich bin froh, dass wir gestern hier nicht mehr durchfahren mussten, denn spätestens hier hätte ich die Krise bekommen.

Kaum haben wir die unmerkliche Grenze zur Schweiz passiert, wird das Wetter besser, die Dörfer werden schöner und alles wirkt gastlicher. Wir können uns nun die Beweggründe erklären, die Schumi veranlassen, hier ein Haus bauen zu wollen. Es dauert nicht lange, bis wir den flachen Teil der Schweiz durchquert und den ersten Pass Lenzerheide (ca. 1.500 m) vor uns haben. Es herrscht wenig Verkehr, und wir kommen über die trockene Straße mit angenehmen Kurven gut voran. Oben angekommen scheint die Sonne, auch wenn hin und wieder ein Regentropfen fällt. Eine Wolke, aus der es tropfen könnte, ist jedoch nirgends zu sehen. Was wir jedoch registrieren ist der Schnee direkt neben der Straße, und mir wird schon bange, wenn ich an den höchsten Punkt unserer Anreise denke, der noch ein paar hundert Meter höher liegt als dieser hier. Kurz hinter dem Pass halten wir, um Andreas Kette zu fetten. Andrea hatte ein Klingeln bzw. Rappeln festgestellt, das wir durch das Fetten aber nicht ganz abstellen können. Woher es kommt, werden wir erst später in Italien feststellen.



Nach Lenzerheide steht der Julierpass (ca. 2.100 m) auf unserer Route. Er ist auch der einzige der hier vorhandenen Pässe, der geöffnet ist. Aber bevor wir ihn überqueren können beginnt es zu regnen. Durch den Regen und die zugehörigen Wolken können wir die Landschaft nicht genießen, da wir sie nicht wahrnehmen. Die am Regen beteiligten Wolken hängen nämlich direkt über und neben der Straße, was die Sicht doch sehr einschränkt. Wir müssen uns ganz auf die Straße, den Verkehr und das Wetter konzentrieren. Und so sind wir dann irgendwann oben angekommen und halten kurz an, um zusätzlich zu den üblichen Regenklamotten die Regenüberschuhe anzuziehen. An diesem Punkt hatten Linus, Thomas und ich bei unserem ersten Italienaufenthalt, vor 5 Jahren, eine kleine Mahlzeit eingenommen und die Aussicht genossen, aber heute ist das Lokal geschlossen, und die Aussicht ebenfalls. Während ich die Kamera zücke, um ein paar wenige Bilder zu machen, beginnt es tatsächlich zu schneien. Na prima. Erneut frage ich mich, wie es wohl auf dem folgenden Bernina-Pass sein wird. Auf dem Weg nach unten Richtung St. Moritz wird es dann richtig anstrengend, da die Sicht äußerst schlecht ist, und das Wasser bereits von hinten in die wasserdichten Handschuhe läuft. Außerdem fährt es sich bei dieser Witterung bergauf bedeutend besser als bergab, denn jetzt müssen wir bei nasser Straße auch noch ständig und vorsichtig bremsen. Andrea hat es da etwas leichter, denn sie kann sich an mein Rücklicht hängen. Trotzdem, Spaß macht das hier bestimmt nicht.

Sämtliche Seen, die wir passieren, sind zugefroren und tragen einen dichten Mantel aus Schnee. Erst da fällt mir auf, dass es hier auch noch ziemlich kalt ist, vor allem wenn man nasse Handschuhe hat.

Wir lassen das bekannte St. Moritz links liegen und bewegen uns auf den höchsten Punkt dieser Reise zu: den Bernina-Pass (ca. 2.300 m). Das kann ja heiter werden, bei diesem Wetter, das sich nebenbei gesagt natürlich nicht gebessert hat. Und heiter wird es dann auch, denn wenige hundert Meter vor dem höchsten Punkt sehe ich überhaupt nichts mehr: Visier und Brille sind abwechselnd beschlagen oder zugefroren, und mit Hängen und Würgen finde ich den Parkplatz zum Gipfel-Restaurant. Äußerlich triefend nass und tierisch genervt machen wir eine Pause. Das freundliche Personal hat wider Erwarten überhaupt nichts dagegen, dass wir uns mit den nassen Regenklamotten mitten ins Restaurant setzen, und so bestellen wir auch ein ordentliches Mittagessen, das erstaunlich gut schmeckt und frischen Spargel beinhaltet. Bei jedem Blick nach draußen verliere ich immer mehr die Lust, weiterzufahren. Regen, Schnee, Nebel und Wind wechseln sich ab und verbünden sich hin und wieder. Aber was sollen wir machen? Also, auf die Kisten und wieder bergab. Eigentlich hatte ich mir vorgenommen, den Betonpfeiler zu knipsen, den Thomas vor 5 Jahren beinahe mit seinem Vorderrad erwischt hätte. Bei diesem Wetter habe ich jedoch überhaupt keine Chance, und ich bin froh, dass ich die Straße vor mir erkennen kann. Im strömenden Regen passieren wir emotionslos die Grenze nach Italien. Unten in Tirano angekommen kann ich es kaum glauben: es hört auf zu regnen, und die Sonne kommt sogar raus. Na endlich. In der Sonne erkenne ich sogar den Ort wieder. Man merkt hier sofort, dass wir wieder in Italien sind, nicht nur wegen des besseren Wetters. An den Bahnübergängen klingelt es, wenn ein Zug kommt. Außerdem fahren die Autofahrer an den Kreuzungen bis in die Vorfahrtsstraße hinein. Vermisst haben wir dies jedoch nicht wirklich, ebenso wenig wie die spärliche Beschilderung.

Die erste Hälfte des Weges zum vierten und letzten Pass des Tages, dem Passo d'Aprica, fahren wir dann im Trockenen. Gott sei Dank, denn wir kommen an eine Baustelle, an der wir etwa eine halbe Stunde im Stau verbringen. Im Regen wäre das noch wesentlich unangenehmer als es ohnehin schon ist. Aber ausgerechnet diesen Pass, mit seinen schönen, langgezogenen und übersichtlichen Kurven sowie mit seiner tollen Aussicht, fahren wir erstens im Regen und zweitens hinter einem langsamen Fiat Punto her, der mir sein komplettes Spritzwasser vermacht. Allmählich werde ich sauer, aber so richtig sauer. Lediglich Andreas gute Laune und ihr Optimismus halten mich aufrecht.

Wir nehmen uns vor, bis zum Lago d'Iseo zu fahren. Für diese Gegend hatte ich mehrere Unterkünfte im Internet herausgesucht, so dass es kein Problem bei der Zimmersuche geben sollte. Gerade bei Regen und nach einem derart anstrengenden Tag habe ich keine Lust, ohne Unterkunft da zu stehen. Kaum kommen wir nach vielen dunklen aber trockenen Tunnels in der Stadt Iseo an, hört der Regen endlich auf. Wir fahren durch die hübsche aber sehr unübersichtliche Innenstadt, ohne uns zurecht oder gar ein Hotel zu finden. Also parken wir und ich laufe zu Fuß in die Stadt, auf der Suche nach einem Haus von meiner Liste. Kurz darauf stehe ich vor dem Hotel Ambra und gehe in voller Montur und mit Sicherheitskappe hinein. Der Herr an der Rezeption teilt mir jedoch freundlich aber bestimmt mit, dass sowohl sein Hotel Ambra als auch die anderen Hotels im Ort ausgebucht seien. Ich komme ins Schwitzen. Er bietet mir aber an, per Telefon in einigen Hotels genau nachzufragen. Er wird schließlich auch fündig, und zwar in einem Vorort namens Pilzone, bei einem Hotel, das 4 Sterne hat, ‚Araba Fenice‘ heißt und nicht billig ist (118 Euro pro DZ). Aber nach diesem Tag ist mir das mittlerweile völlig egal. Mittlerweile regnet es wieder leicht, und wir fahren zurück nach Pilzone. Direkt zwischen Straße und See liegt der Laden, wobei ich nur knapp die Einfahrt erwische, Andrea jedoch mit Anlauf daran vorbei fährt.

Im Hotel endlich angekommen stört es auch hier niemanden, dass wir äußerlich triefend nass sind, und so beziehen wir unser Zimmer. Und eben dieses Zimmer ist richtig schön. Vor allem der Blick über den See. Als ich ein Fenster öffne, stelle ich fest, dass jener See bis direkt an das Haus heranreicht. Und sogar das Bad hat ein Fenster, so dass man vom Klo aus direkt in den See spucken könnte. Ein Restaurant gehört auch dazu, und natürlich sind hier auch Essen und Preise von eher gehobenem Niveau. Aber nach diesem Tag haben wir uns das redlich verdient: Carpaccio vom Schwertfisch, Spargelrisotto, frische Pasta mit Gambas. Und es schmeckt toll. Leider können wir uns mit dem leicht versnobten Kellner nicht auf einen Wein einigen, bzw. er kann kein Englisch und gibt sich wenig Mühe mit uns. Und da jeder der Weine in der Karte wirklich unverschämte teuer ist, trinken wir zum guten Essen schnöde einfach Bier. Am Nachbartisch sitzen ein paar ältere Herren, die ich für einfache Geschäftsleute halte. Andrea aber vermutet, dass sie zur Mafia gehören. Auf diese Idee wäre ich nicht gekommen, und ich sehe mir die Herren jetzt mit ganz anderen Augen an. Wir werden die Wahrheit wohl nie erfahren, denn gefragt haben wir natürlich nicht.

Daten des Tages:
Schaan (FL) – Iseo-Pilzano (Lago d'Iseo, Italien)
9:30 – 18:30 Uhr
296 km

Info:
Der Lago d'Iseo liegt etwas westlich vom Gardasee.

In die Emilia Romagna

Mit einem Blick auf den Lago d'Iseo werden wir wach, wenn auch der Himmel äußerst bedeckt ist. Auch nach dem – hier wohl ebenfalls üblichen – kleinen Frühstück ist das Wetter nicht besser. Es nieselt, und nirgends ist ein Lichtblick am Himmel zu sehen. Um am Abend nicht triefnass und ohne Zimmer irgendwo in der italienischen Pampa zu stehen, bitte ich die junge Dame an der Rezeption, die ausgezeichnet deutsch spricht, für uns in dem kleinen Ort Pievepélago mitten in der Emilia Romagna ein Zimmer zu reservieren, da dort wohl niemand deutsch oder englisch spricht. Dazu ruft sie wahllos ein paar Alberghi (Hotels) an, die auf meiner Liste stehen. Das erste freie Zimmer reserviert sie sofort, und wir sind beruhigt, dass wir etwas haben, auch wenn es laut Rezeptionistin wahrscheinlich nur ‚ein 2 Sterne-Schuppen‘ wäre.

Heute fahren wir also mit Regenkombis los, denn es nieselt beim Start immer noch, egal wie lange wir die Abfahrt auch hinauszögern. Wir müssen grob in Richtung Modena, und Andrea möchte keine Autobahn fahren. Also los. Nach wenigen Kilometern und nach dem ersten Tunnel scheint die Sonne, wir können es kaum glauben. Außerdem ist es so warm – wir sind schließlich in Italien – dass wir nach eben diesem Tunnel und vor der Auffahrt auf die gebührenfreie Fernstraße die Kombis ausziehen. Endlich. Wir wissen schon gar nicht mehr, wie es ist, ohne Kombi zu fahren.

Die Fahrt neben der Autobahn und in Richtung Modena über Mantova gestaltet sich schwieriger als erwartet. An die Beschilderung hier zu Lande haben wir uns noch nicht gewöhnt. Außerdem herrscht heute Sturm, und der Wind macht uns ganz schön zu schaffen. Nach etwa einer Stunde Irrfahrt nach Süden halten wir an, und fragen an einer Tankstelle nach. Man erklärt mir mit Händen und Füßen den Weg nach Modena. Soll ganz einfach sein, auch ohne Autobahn. Unser Freund Thomas würde sagen: „Da kommst du automatisch hin.“ Denkste. Irgendwann fängt es dann auch noch an zu regnen, was uns nun wirklich noch gefehlt hat. Patschnass machen wir zur Mittagszeit kurz einen Stopp, noch vor Modena. Auf der Weiterfahrt ist plötzlich die Straße gesperrt, aber eine Umleitung ist nicht ausgeschildert. Es ist mir unbegreiflich, wie eine große und nicht zuletzt durch den Rennsport so bekannte Stadt wie Modena derart schlecht beschildert sein kann. Wir haben uns tatsächlich schon wieder verirrt. Mir schwillt langsam der Kamm, und wieder ist es Andreas Optimismus der mich aufrichtet. Das Wasser in ihren Stiefeln sei mittlerweile warm geworden, und das lässt doch hoffen, oder? Grinsend und besser gelaunt fahre ich weiter.

Ein freundlicher älterer Herr an einer unbemannten Tankstelle erklärt uns den Weg, und wie zu erwarten müssen wir zuerst mal zurück. Endlich stehen wir in Modena, und dummerweise müssen wir komplett hindurch, und dann Richtung Maranello. Das sollte doch beschildert sein. Von wegen. Wir stehen im Regen und in einem Wohngebiet, sind aber immer noch in Modena. Und wieder frage ich um Hilfe, und dieses Mal erwische ich einen jungen Mann, der zwar wie ein Hippie aussieht, aber englisch spricht und vor allem den Weg weiß. Mille grazie. So finden wir schließlich den Weg nach Maranello. Und unglaublich aber wahr: der Regen hört hier doch wirklich auf.

Maranello lassen wir schnell hinter uns, sehen aber noch am Straßenrand ein riesiges rotes Verkaufsbauwerk, in dem es wohl unter anderem Ferrari-Fanartikel zu kaufen gibt. Aber das interessiert uns momentan recht wenig. Schließlich wollen wir heute noch nach Pievepélago, und dazu müssen wir noch einen Pass überwinden. Aber das Wetter hält, und wir fahren in Regenklamotten aber im Sonnenschein auf einer breiten Straße in Kurven über den besagten Pass. Oben angekommen tanken wir und machen eine kleine, wohlverdiente Pause. Die Kombis lassen wir jedoch vorsichtshalber an, denn hier weiß man ja nie. Es geht schließlich weiter in einer wirklich schönen Landschaft, die dem Allgäu gleicht. Bis vor kurzem fuhren wohl auch noch die Ski-Lifte, aber jetzt ist Nebensaison, denn der Schnee ist Gott sei Dank nicht mehr da. Plötzlich ist eine Nebenstrecke ausgeschildert, die auf meiner Karte nicht angegeben ist. Da sie laut Beschilderung kürzer ist als die Hauptstrecke, und da die Nebenstrecken oft schöner und weniger verkehrsreich sind, biegen wir kurzerhand links ab. Und es ist wirklich schön hier, und gerade am Anfang sind die Straßen sehr gut. Warum also muss es ca. 7 km vor unserem Ziel wieder zu regnen beginnen? Und warum fährt wieder

so ein blöder blauer Fiat Punto vor mir, der mich mit seinem Spritzwasser beglückt? Andrea und ich zählen die Kilometer bis zum Ziel. Wir sind mittlerweile aber derart fertig, dass wir nicht mal diesen Punto überholen. Lange kann es schließlich nicht mehr dauern.

Endlich kommen wir in dem Dorf an, in dem wir zum Glück vorreserviert hatten, denn bei diesem strömenden Regen würde ich eine längere Zimmersuche nicht verkraften. Ich gehe in das Hotel ‚Albergo Galli‘ hinein, um die Formalitäten zu klären, während Andrea im Regen auf der Straße wartet. Eine ältere Dame begrüßt mich freundlich. Auch sie spricht nur italienisch, aber sie bestätigt, dass ein Zimmer reserviert sei. Mille grazie, Erleichterung macht sich unter meiner glücklicherweise nur äußerlich nassen Kombi breit. Die Chefin möchte nun wissen, ob wir ein Doppelbett oder zwei Einzelbetten wünschen. Dazu fragt sie, ob wir verheiratet seien. Ich antworte mit ‚Si‘, und wie sich nachher herausstellt, hätten wir anderenfalls getrennte Betten bekommen. Irre, aber sehr sympathisch. Der Herr des Hauses, ebenfalls fortgeschrittenen Alters, fragt, ob wir am Abend essen wollen, und mit bereits knurrendem Magen und voller Neugierde sage ich natürlich ja. Um es vorweg zu nehmen: Das sollten wir nicht bereuen. Jedoch müssen erst einmal die Mopeds abgeladen werden. Damit diese jedoch nicht im Regen stehen müssen bietet uns ein jüngerer Mann seine Garage an, und fährt seinen Wagen zur Seite. Super nett sind diese Leute hier.

Unser Zimmer ist einfach aber gemütlich, und vor allem sauber. Und groß ist es auch. Die Toilette hat sogar einen kleinen Balkon direkt zur Straße. Nach der üblichen Dusche und einer groben Reinigung der nassen Kombis und Taschen gehen wir dann nach unten, auch wenn es noch zu früh zum Abendessen ist. Aber zum Hotel gehört eine kleine Bar, in der wir uns dann ein Gläschen Rotwein und ein Bier gönnen. Lecker. Der Kellner, der zugleich der Koch ist, fängt sogar noch ein kurzes Gespräch an, merkt aber bald, dass unsere Italienisch-Kenntnisse gering aber unser Hunger gewaltig ist. Kurz darauf führt uns dann auch die Chefin in den großen Speisesaal, in dem im Sommer und im Winter wohl viele Leute, heute aber nur drei sitzen (wir beide und ein weiterer Gast). Und wieder kommt die Chefin und nimmt die Bestellung auf, also zuerst einmal Vino Rosso della Casa. Was gibt es zu Essen? Kein Problem, sie erzählt uns in fließendem Italienisch die Liste der Primi Piatti (erste Gänge). Das kann ja heiter werden, da unser Italienisch wie gesagt sehr eingerostet ist. Die Minestrone, die wir kurzerhand gewählt haben ist superlecker. Und hier wundert sich auch niemand, dass ich Parmesan hineinstreue. Der absolute Knaller ist aber der Rotwein. Man merkt halt, dass es nicht mehr weit bis zur Toskana ist. Genau so ist das Italien, das ich so vermisst habe.

Um die Bestellung für die Hauptspeise aufzunehmen kommt eine Kellnerin, die sogar englisch spricht. Das merken wir jedoch erst einige Minuten nachdem wir italienisch gestottert haben. Das vereinfacht die Bestellung aber ungemein, denn auch sie hat keine Karte, sondern erzählt, was der Koch denn heute so im Petto bzw. im Topf hat. Andrea nimmt Pasta, und ich einfach einen Salat und Käse. Beides ist umwerfend. Die Tomaten sind so lecker, dass Andrea sich noch einen Tomatensalat hinterher bestellt. Grandios, wirklich. Alles in allem werden wir am nächsten Morgen nur 80 Euro zahlen. Hier müssen wir unbedingt noch einmal hin, aber bitte bei besserem Wetter. Eigentlich sollte das ja kein Problem sein.

Daten des Tages:
Iseo – Pievèpélagò (Emilia Romagna)
10:00 – 17:00 Uhr
288 km

Endlich Toskana

Wer hätte es vermutet, dass es am Folgetag regnet. Und wieder keine Sonne zu sehen. Das ist ganz schön deprimierend, mit der Aussicht auf Dauerregen Richtung Toskana loszufahren. Immerhin können wir in Ruhe und trocken in der Garage die Mopeds bepacken. Zuerst gehe ich jedoch zum Einkaufen, damit wir in San Leolino das nötigste zur Versorgung haben: Nudeln, Olivenöl, Knoblauch, Kaffee etc. Währenddessen bereitet Andrea die Abreise vor, und nach einer Fön-Aktion sind die Schuhe auch wieder trocken. Ich zahle die Hotelrechnung (geht sogar mit Kreditkarte) und dann fahren wir los. Und der Regen hat für den Moment sogar aufgehört. Trotzdem haben wir wegen der dunklen und dichten Wolken wenig Hoffnung für diesen Tag.

Wir fahren Richtung Lucca und Pistoia, und durchqueren dabei eine tolle Landschaft. Wider Erwarten regnet es nicht mehr. Oben in den Bergen hängen zwar dicke Wolken, aber die einzige Feuchtigkeit, die uns trifft, kommt entweder von den Bäumen oder von der Straße. Zwei Dörfer hinter Pievèpélagò

steht ein Schild, das uns darüber in Kenntnis setzt, dass wir die Emilia Romagna verlassen und nunmehr in der Toskana sind. Das ging ja schnell, aber es ist ja auch nicht mehr weit bis Pisa oder Lucca. Kurze Zeit später scheint dann auch wirklich die Sonne, und am Straßenrand stehen die ersten Olivenbäume. Uns geht das Herz auf. Der Blick ins Tal ist atemberaubend, vor allem weil dort überall schönes Wetter herrscht. Bei Pistoia fahren wir auf die Autobahn, und fahren was die Kisten hergeben, um den Regen auch wirklich hinter uns zu lassen. Erst etwa 10 km vor unserer angepeilten Ausfahrt halten wir auf einem Rastplatz an und entledigen uns endlich guten Mutes der Regen-Kombis. Eine halbe Stunde später fahren wir bei Montevarchi von der Autobahn, und halten wieder kurz, um eine Kleinigkeit zu trinken. Die Sonne brennt bereits. Bucine ist ausgeschildert, und über Levane fahren wir diesmal eine andere Strecke, als wir sie vor 4 Jahren gefahren sind, denn heute kennen wir uns aus. An Bucine vorbei geht es unbeirrbar nach San Leolino, das noch immer oben auf dem Berg liegt, als wäre seit unserem letzten Besuch nur eine Woche vergangen. Diesen Anblick hatten wir während der letzten Jahre nicht vergessen, und seitdem immer wieder herbei gesehnt. Um es mit den Worten eines der Heftchen-Romane von Andrea zu formulieren: ‚Die Welt um mich herum schien still zu stehen‘. Beschwingt und die Tage schlechten Wetters vergessend fahren wir im Sonnenschein den Berg hinauf und durchqueren freudestrahlend das verschlafene Örtchen. Nur noch über den Schotterweg zum Casa Peschiera, unserer ‚Anlage‘, Motorräder aus, fertig.

Wir sind ‚zu Hause‘.



Niemand außer uns ist hier, denn wir sind eindeutig zu früh, es ist erst etwa 14 Uhr. Das macht aber nichts, und wir beschließen, dass mein Motorrad abgepackt wird, und dass ich versuche, in der Gegend einen Supermarkt zu finden, der am Samstag nachmittag geöffnet hat. Also fahre ich erst einmal nach Bucine, um dort jedoch festzustellen, dass sich erstens hier überhaupt nichts geändert und zweitens der örtliche Supermarkt natürlich geschlossen hat. Wenn mich meine Sinne nicht getäuscht haben, dann saß in San Leolino eben auch der alte Wirt vor seiner Kneipe, den wir noch von früher kennen. Weiter geht's von Bucine aus den Berg hinunter nach Levane, wo es an der Kreuzung nur nach links oder rechts geht. Und ich erinnere mich, dass Thomas und ich vor 4 Jahren bereits hier einen ‚Ipercoop‘ gefunden hatten, der am damaligen Sonntag jedoch natürlich geschlossen hatte. Trotzdem fahre ich nach links und damit zum Markt, zumal ich den Anfahrtsweg kürzer in Erinnerung hatte. Der riesige Supermarkt, vergleichbar mit dem Globus SB-Markt in Simmern, liegt in Montevarchi, und er hat glücklicherweise geöffnet. Das ist unschwer am höllischen Betrieb auf dem Parkplatz zu erkennen. Wie sich später herausstellt hat er von Montag bis Samstag durchgehend von 8 – 21 Uhr geöffnet. Das ist praktisch und gut zu wissen. Und ebenso praktisch sind die Motorrad-Parkplätze direkt vor dem Eingang. Mitten in einer Horde von Rollern parke ich meine vor Dreck strotzende aber imposant wirkende TDM, und muss dabei ein wenig lächeln.

Im Inneren des Marktes angekommen packe ich den Tankrucksack voll und bereue bereits, dass ich noch immer mit dicker Motorradjacke und Nierengurt unterwegs bin. Sogar mein Sweat Shirt trage ich noch. An das toskanische Klima muss ich mich in der Tat noch gewöhnen, aber das tue ich gerne.

Tomaten, Parmesan, Mozzarella, Rotwein und Bier kaufe ich und stelle fest, dass sich die Preise doch nach oben entwickelt haben. Ob dies am Euro liegt? Wer weiß das schon.

Als ich wieder im Casa Peschiera ankomme ist wirklich und wahrhaftig der Seffe, also der altbekannte Verwalter, schon da. Er fährt in der Tat noch denselben alten, weißen Citroën, und sieht noch genauso aus wie vor vier Jahren. Wie zu erwarten spricht er noch immer keine Sprache außer italienisch, was die Verständigung für Andrea während meiner Abwesenheit ziemlich schwierig machte. Ob er noch den Rotwein verkauft, den wir damals so genüsslich konsumiert und immer in guter Erinnerung behalten hatten? Nachdem er unsere Ausweise kopiert hat frage ich ihn direkt, ob es möglich sei, eine Flasche seines guten VINO Rosso zu kaufen. Seine Antwort trifft mich wie ein Schlag: denn er verneint. Mir wird ganz komisch, denn darauf hatten wir uns dermaßen gefreut, dass man es kaum beschreiben kann. Aus Angst, wir wären in der Toskana und hätten keinen Rotwein im Haus habe ich vor einer Stunde im Supermarkt sogar einen Liter Wein im Tetrapack erstanden (ich bin sicher, dass man mich an der Kasse seltsam angesehen hat, und es war mir auch richtig peinlich). Der Seffe lacht mich jedoch an und sagt, er könne mir keinen Wein verkaufen, da er uns eine Flasche schenken wolle. Himmel, was für eine Erleichterung. Er füllt die Flasche auch direkt ab und kommt dann mit ins Apartment. Schließlich ist die Frage der Kautions noch zu klären. Nach langwierigen Gesprächen, die mich an Verhandlungen zwischen Trappern und Indianern erinnern, bei denen man auch mit Zeichensprache und Umlauten kommuniziert, sind wir uns einig. TUI schreibt zwar, man solle 150 Euro Kautions zahlen. Er selbst kassiert jedoch immer nur 50 Euro, da er das Geld ja ohnehin nach Ablauf des Aufenthaltes wieder zurückzahle, und nicht unnützlich soviel Geld mit sich herumtragen wolle. Warum er mir das alles erklärt, statt mir nur die Summe zu nennen, ist mir schleierhaft. Danach erklärt er mir noch, dass der Wein, den er verschenkt und auch verkauft, der selbe Chianti Gallo Nero sei, der überall zu kaufen wäre, und dass er nun 7 Euro pro Flasche kostet. Das ist zwar immer noch günstig, aber im Vergleich zu damals (5.000 Lire) doch ziemlich teuer geworden. Und wir fragen uns mittlerweile, ob sich diese Teuerung allgemein in der Toskana durchgesetzt haben mag.

Zu unserem Apartment:

Es ist die einzige der vier Wohnungen, deren Tür und Terrasse in Richtung Tal zeigen. Das bedeutet, dass wir erstens eine tolle Aussicht und zweitens unsere Ruhe haben. Der Wohnraum ist riesig, und weist einen Sessel, einen großen Tisch mit Eckbank sowie einen offenen Kamin auf. Dazu gibt es zwei Schlafzimmer, wobei jedes sein eigenes Bad hat. Das brauchen wir eigentlich nicht, aber das zweite Zimmer eignet sich hervorragend zum Trocknen und Reinigen der Regenklamotten. Richtig begeistert aber sind wir wie angedeutet von der Terrasse. Sie ist überdacht und bietet eben jenen Ausblick, den wir in den nächsten Tagen ständig genießen werden. Rundherum sind eine kleine Wiese und eine Hecke. Zwischen vielen Blumen und Pflanzen finden wir noch Maikraut, Rosmarin und zwei Sträucher Salbei. Herrlich. Einziger Wermutstropfen: die Katzen, die hier ständig und überall zu finden sind und betteln.



Nachdem wir uns ein wenig eingelebt und die Schränke eingeräumt haben wird erst einmal ein Schlückchen Rotwein getrunken. Er ist noch immer äußerst dunkel, schmeckt aber lange nicht so gut wie ich ihn in Erinnerung hatte. Wie ich erst Wochen später erfahre, hatten wir damals vor vier Jahren großes Glück, denn wir hatten einen Jahrhundert-Jahrgang erwischt: den 97er. Und in diesem Jahr gibt es wahrscheinlich den 2001er, der nicht ganz so gut ist. Trotzdem genießen wir Wein, Wohnung und Aussicht, und die Hoffnung auf eine tolle Woche.

Abends fahren wir zu zweit auf meinem Motorrad nach Bucine, um die einzige Pizzeria des Ortes zu besuchen. So gegen 19 Uhr herrscht hier noch gähnende Leere, denn in Italien wird erst später gegessen. Immerhin erkenne ich den Kellner von damals wieder, unverkennbar durch seine seltsame Fönfrisur. An einem Nachbartisch lassen sich kurz darauf 10 – 12 Deutsche nieder, ausschließlich Männer. Anhand meines Motorrades haben sie uns rasch als Hunsrücker identifiziert, und wir erfahren, dass sie ein Handball-Club aus der Nähe von Mainz sind, der hier einen kurzen Urlaub verbringt. Na Mahlzeit. Das Essen ist hier noch immer richtig gut und die Pizze sind riesig. Da wir durstig sind trinken wir Bier statt Wein. Nachdem wir die Rechnung bekommen haben bereuen wir diese Entscheidung, denn das Bier ist, verglichen mit allen anderen Getränken, unverschämte teuer. Das Essen jedoch war erstens hervorragend und zweitens noch immer preiswert. Eine Pizza ab 3 Euro, wo gibt es denn noch so was? Das lässt hoffen. Wir fahren also wieder nach San Leolino zurück, wo wir abschließend und neugierig in der Dorfkneipe einkehren wollen. Aber ausgerechnet heute findet dort ein großes Familienfest statt, und der Saal ist voller Menschen, so dass wir vorbeifahren und uns zu Hause noch kurz einen Schluck Wein gönnen, um anschließend erschöpft und glücklich ins Bett zu fallen. Dies wird dann die erste Nacht des Urlaubs, in der wir uns keine Sorgen um das Wetter machen müssen, denn wir müssen morgen nicht mehr weiterfahren, sondern können notfalls einfach im Bett liegen bleiben.

Ein gemütlicher Urlaubstag

Es ist Sonntag, 10 Uhr, mitten in der Toskana, südliches Chianti-Gebiet, und wir liegen noch im Bett. Und das ist auch gut so. Die Fahrerei der letzten Tage war doch ziemlich anstrengend, vor allem wegen des Wetters, und wir haben uns diese Ausruh-Phase redlich verdient. Draußen scheint die Sonne und die Vögel zwitschern laut aber unaufdringlich vor sich hin. Zum Frühstück gibt es original italienischen Kaffee und Brot mit Tomaten. Letztere schmecken trotz ihres Aussehens einfach hervorragend. Typisch Toskana. Hier schmecken auch die billigsten Tomaten aus dem Supermarkt besser als die teuren in Deutschland. Das Frühstück nehmen wir im strahlenden Sonnenschein auf der Terrasse ein, und können dabei zum ersten Mal so richtig in Ruhe den herrlichen Ausblick ins Tal und über die Hügel des Chianti genießen. In der Ferne, jenseits des Tales, ist die Silhouette einer Stadt zu erkennen, die wir uns in den nächsten Tagen mal ansehen wollen. Aber sicher nicht heute.

Für den Sonntag haben wir uns nicht viel vorgenommen. Vor allem ausspannen. Irgendwann packt mich aber der Ehrgeiz und wir befreien unsere Kisten grob von dem ganzen Schmutz, den wir uns im Regen während der Anreise eingefangen haben. Zum Glück liegen überall auf dem Grundstück Schläuche herum, die eigentlich zur Bewässerung dienen, sich aber auch hervorragend für unsere Zwecke nutzen lassen. Aber eine Tour werden wir wohl heute nicht fahren. Erstens sind wir bislang reichlich Motorrad gefahren, und zweitens gewittert es heute mehrfach. Nichts Berauschendes, aber es würde ausreichen, um nass zu werden, und alleine den Stress, eventuell in den Regen geraten zu können, ersparen wir uns. Stattdessen probieren wir auf der Terrasse den Rotwein bzw. ein Bier, und genießen die Sonne, die im Mai schon ganz heftig brennen kann.

Am Abend wollen wir kochen, stellen aber fest, dass wir zwar eine Menge italienische Lebensmittel aber leider kein Feuerzeug haben, um den Gasherd anzuzünden. Dabei hatte ich extra noch eines mit dem Aufdruck ‚TD-Fenstertechnik‘ einstecken wollen. In der ganzen Wohnung ist auch keines zu finden. Also fahren wir kurzerhand zum Essen nach Bucine (Andrea fährt wieder hinten bei mir mit), und schauen uns noch kurz im nahegelegenen Dörfchen um. Alles beim alten geblieben. War diese eine Bar wirklich schon immer da? Was kommt denn hinter dieser Kurve noch mal? Wo haben wir denn immer geparkt. Sieh mal, hier ist dieser kleine Gemüseladen. Glücklicherweise hat noch ein kleiner Tabakladen am Straßenrand geöffnet, und Andrea ersteigert ein kleines Feuerzeug. Obwohl wir jetzt ein Feuer entfachen und selber kochen könnten, essen wir gemütlich in der Pizzeria, diesmal bei einem hervorragenden und günstigen Rotwein.

Das Wetter hat sich stabilisiert, und die Straßen sind seit dem letzten Gewitter komplett abgetrocknet. Es ist sogar am Abend noch richtig warm. Kurzerhand fahren wir nicht direkt nach San Leolino,

sondern fahren über Nusenna, Castelnuovo und Ambra noch eine kleine Tour zum genießen. Vor allem den Berg hoch nach Nusenna fährt es sich herrlich, da es viele Kurven hat, die man sehr gut einsehen kann, und somit auch ein wenig schneller fahren kann. Dieser ‚Umweg‘ hat sich gelohnt, und Andrea bereut bereits, dass sie nicht selbst gefahren ist. Dafür hat sie am eigenen Leib erfahren, wie gut sich mein neues Motorrad fährt, ob ober- oder untertourig. Genial.

Wieder in San Leolino angekommen wollen wir es diesmal wissen und stürmen zur Dorfkneipe. Schon von draußen fällt uns bei näherer Betrachtung auf, dass die Veranda komplett neu ist. Das Dach besteht nicht mehr aus ‚Well-Plaste‘, sondern wie auch die Pfeiler aus neuem Holz. Des weiteren bilden Benjamini-Sträucher ein natürliches Geländer.



Draußen hat sich nicht so arg viel geändert, außer dass uns in diesem Jahr kein alter, buckliger Mann, sondern diejenige junge Frau bedient, die uns vor vier Jahren auch schon aufgefallen war, und die wir für die Tochter des Wirtes gehalten hatten, wohl aber eher die Enkelin ist. Offensichtlich hat sie nun das Kommando über die Kneipe übernommen, und wir bestellen bei ihr zwei große Bier, die wir auch prompt erhalten: 0,66l-Flasche einer unbekannteren Marke. Als wir mit den Getränken nach draußen gehen sehen wir an einem Tisch den Senior-Chef, der uns anlächelt und mit einem herzlichen ‚n’Abend‘ begrüßt. Er hat uns also erkannt, denn auf diese Art und Weise hatte er uns humorvoll auch damals ständig begrüßt. Wieder draußen angekommen stellen wir fest, dass sich doch noch etwas geändert hat, denn wir sehen niemanden, der Karten spielt. Liegt vielleicht an der Witterung, denn am Abend wird es doch einigermaßen kühl. Eines ist jedoch definitiv gleich geblieben: Nur wenige der Gäste verzehren etwas. Und was mag wohl der kleine, dicke Junge heute machen, den wir nirgends sehen können?

Daten des Tages:

Tour San Leolino – Nusenna – Castelnuovo – Ambra

70 km, anfangs schattige Strecke

Durch das Chianti-Gebiet

Heute stehen wir bereits um halb neun auf. Das Wetter ist herrlich und lädt zum Sonnen und zum Motorradfahren ein. Ersteres machen wir bereits beim Frühstück auf der Terrasse, und wir dehnen es dann einfach aus bis nach Mittag. Erst gegen 15 Uhr setzen wir uns auf die Kisten, um ein wenig durch das Chianti-Gebiet, in dessen südlichem Zipfel wir uns befinden, zu kurven. Einen kleinen Imbiss wollen wir zuvor noch in einer Bar an der Straße von Bucine nehmen, doch diese hat ihre Öffnungszeiten geändert und montags geschlossen. Dabei hatte ich mir die Öffnungszeiten so schön bis heute gemerkt. Aber wir notieren die neuen Zeiten, damit die Hunsrücker, die im September hier ihren Urlaub verbringen werden, bereits im Vorfeld Bescheid wissen.

Die Fahrt ist schön schattig und führt uns durch diverse kleinere Ortschaften und bietet genügend Gelegenheit, herrliche Kurven zu fahren und gleichzeitig auch hie und da die Landschaft zu

bewundern. Manchmal muss man einfach anhalten, um ein am Straßenrand stehendes Haus oder eine Villa bzw. auch ein Schlösschen zu bewundern. An einem kleinen Bach, der durch ein schattiges Tal fließt, durchqueren wir ein kleines Dörfchen, das aus höchstens 5 Häusern besteht, die aber alle einwandfrei in Ordnung und zudem idyllisch gelegen sind. Wir fahren dennoch weiter und halten schließlich in Castelnuovo an, denn dieses Örtchen haben wir bislang jedes Mal einfach nur passiert, aber nie betreten. Das wollen wir heute ändern, zumal wir noch immer einen Imbiss nachholen müssen. Der große, sonnige Parkplatz am Stadtrand ist einladend, denn die engen Einbahnstraßen der Innenstadt durchqueren wir lieber zu Fuß. Der Stadtkern ist klein, aber nett hergerichtet. Auf den Stühlen, die dort von einer Cafeteria aufgestellt wurden, sitzen überall deutsche Fahrradfahrer, natürlich in bunten und engen Klamotten, als warteten sie auf den Giro d'Italia. Nach einem kleinen Snack und einem Cappuccino geht's wieder weiter, d.h. Richtung Bucine.

In der dortigen Bar an der Kirche genehmige ich mir zum Abschluss ein Bier vom Fass, das hier jedoch ähnlich wie in der Pizzeria recht teuer ist. Wieder zu Hause angekommen fangen wir so langsam an, das Abendessen vorzubereiten. Mit Feuerzeug fällt es doch viel leichter, den Gasherd anzuzünden. Es gibt Gnocchi mit allem drum und dran, natürlich auch mit Rotwein, und wir essen auf der herrlichen Terrasse. Unterbrochen werden wir lediglich von den bettelnden Katzen, die ich hin und wieder mit dem Besen weggjage. Um die Idylle komplett zu machen, entfache ich ein kleines Feuer in dem Grill, der zum Apartment gehört. Da heute die Dorfkneipe geschlossen hat (jeden Montag außer an Feiertagen, wie ein Schild an der Tür verrät), bleiben wir zu Hause und genießen. Herrlich. Diese Aussicht, diese Ruhe, das prasselnde Feuer, der Rotwein. Blödes Katzenvieh ...

Daten des Tages:

Tour Gaiole in Chianti – Pianella – Castelnuovo – Nusenna
120 km, meist schattige Strecke

Die Stadt jenseits des Tales

Irgendwie kann sich das Wetter heute wohl nicht so richtig entscheiden, ob es sonnig oder eher wolkig sein soll. Überwiegend sonnig mit ein paar schattenspendenden Wolken ab und zu sind aber in Ordnung. Nach einem Salat-Frühstück auf der Terrasse lungern wir wie gewohnt ein wenig rum, d.h. ich lungere herum, während Andrea die Sepien (eine Art Tintenfisch) putzt, die wir am Tag zuvor gekauft hatten. Ich versuche, ob man auch in kleiner Montur, also im T-Shirt und Lederweste – und natürlich mit Sicherheitskappe – Motorrad fahren kann. Und siehe da, es geht. Es ist tatsächlich warm genug. Sogar eine Schlange fühlt sich wohl, die plötzlich vor mir über die Straße kriecht und im nahen Gebüsch verschwindet. Kurz nach Mittag setzen wir uns dann doch noch auf die Mopeds und fahren nach Bucine in die Bar an der Straße (nicht zu verwechseln mit der Bar an der Kirche, die sich mitten im Dorf befindet). Eine Kleinigkeit kann man doch immer essen, zumal wenn es leckere Panini oder Pizzateile sind. Den guten und durchaus günstigen Cappuccino für 90 ct gönnen wir uns ebenfalls. Danach stellt sich heraus, dass Andrea heute überhaupt nicht zum Motorradfahren aufgelegt ist. Macht ja nichts. Sie fährt also wieder nach Hause, während ich diese Stadt anpeile, deren Silhouette man von unserer Terrasse aus sehen kann.

Civitella in Val di Chiana heißt die kleine Stadt, die ich nach einer halben Stunde erreicht habe. Um hineinzukommen muss man von der Hauptstraße abbiegen und den Hügel hochfahren. Auch hier liegt ein großer Parkplatz vor der Stadtmauer, den ich dankbar nutze. Ich durchquere eine Tür in der imposanten Stadtmauer, klettere eine Treppe hinauf und stelle oben fest, dass dieses Örtchen sehr schön hergerichtet ist, und außerdem einen tollen Blick ins Tal Richtung Arezzo bietet. Der Blick von oben in dieses Tal ist aber m.E. das Beste an diesem Tal, denn unten ist es meist warm und es gibt nur wenig zu sehen. Vor allem im Sommer ist es dort unten ziemlich stickig, wie ich mich erinnere. Es ist wenig los hier in Civitella, und in dem Café mit der schönen Aussicht, direkt an der Stadtmauer, sitzt kein Mensch. Ich halte mich ebenfalls nicht lange auf und fahre den Hügel wieder hinunter zur Hauptstraße.



Auf der anderen Seite der Kreuzung führt ein schmaler Feldweg einen Hügel hinauf, den ich aber noch kurz hochfahre, neugierig wie ich bin. Schließlich will ich Civitella auch mal von der anderen Seite fotografieren. Letztendlich und nach dem einen oder anderen Foto fahre ich wieder runter und weiter Richtung Monte San Savino, muss dafür aber erst einmal Richtung Autobahn. Es ist gar nicht so einfach, in den – wie üblich – spärlich beschilderten Kreiseln den richtigen Weg zu finden, und so durchquere ich das ein oder andere kleine Dorf am Streckenrand, wo man mich mit großen Augen anstarrt. Wieso ist diese Autobahn nicht ausgeschildert? Zumindest die Richtung dorthin würde mir weiterhelfen. Aber nach einer ausgedehnten Suche finde ich den richtigen Weg natürlich auch so. Bei diesem angenehmen Wetter nehme ich eine kleine Irrfahrt in Kauf, im Gegensatz zu dem Wetter und Verkehrschaos in Modena.

Die Strecke nach Monte San Savino – man sollte hier erst recht die Autobahn aber auch die Schnellstraße vermeiden und die parallele Nebenstraße fahren – ist sehr flach und ich kann zügig fahren. Macht allerdings wenig Spaß, wenn man von der Möglichkeit einmal absieht, hier ordentlich Gas geben zu können. In Monte San Savino angekommen fackele ich nicht lange und biege rechts ab nach Bucine, das hier bereits ausgeschildert ist. Die Stadt sieht nämlich wenig einladend aus, und ich habe irgendwie kein Interesse mehr an einer Stadtbesichtigung. Die nun folgende Strecke von hier nach Bucine ist unbedingt erwähnenswert. Sie bietet wenig Schatten, wenig Aussicht, wenig Verkehr, dafür aber geile Kurven und Hügel. Hier habe ich Gelegenheit, die TDM so richtig ranzunehmen, und die zwei Zylinder sowie die Bremsen können mal zeigen, was sie können. Fantastisch. Ich stelle mir vor, dass in ein paar Monaten diese Strecke von einer Yamaha XJR 1300 SP (gehört unserem Freund Thomas) ausgereizt wird. Das kann ja heiter werden.

Wieder in Bucine angekommen versuche ich einzukaufen. Das gelingt mir nicht auf Anhieb, denn der örtliche Supermarkt öffnet erst um 16:30 Uhr. Also schlage ich die Zeit in der Kneipe an der Kirche tot und trinke ein Bier. Die freundliche Bedienung stellt mir sogar ein paar Erdnüsse hin, die ihren Zweck erfüllen. Erstens stimmen sie mich wohl, und zweitens sorgen sie für Durst. Kurz darauf ist dann auch ein weiteres Bier fällig, zumal es erst kurz nach 16 Uhr ist und der Supermarkt erst in einer halben Stunde öffnet. Leicht angeduselt fahre ich zum Einkaufen und wieder nach Hause, wo kurze Zeit später Spaghetti mit Sepia-Soße auf dem Tisch dampfen. Wegen der Katzen essen wir heute drinnen. Dazu trinken wir einen preiswerten Rotwein aus dem Supermarkt, der sogar etwas besser schmeckt als der Wein vom Seffe. Zum Abschluß des Tages laufen wir in die Dorfkneipe, die jedoch zu unserer Überraschung geschlossen hat. Wir stehen vor einem Schild mit den Öffnungszeiten, das eigentlich

das genaue Gegenteil behauptet. Mist, es ist erst halb acht, wir haben Durst, möchten jetzt nicht schon nach Hause, und so fahren wir nach Bucine in die Bar mit den Erdnüssen auf ein Bier. Auf dem Rückweg stellen wir erfreut fest, dass die Kneipe wieder geöffnet hat, und wohl nur zum Abendessen geschlossen hatte. Wieder eine Information, die unsere Freunde für ihren September-Urlaub nutzen können. Wen sehen wir denn da am Billard-Tisch? Das ist doch tatsächlich der kleine dicke Junge, der seinerzeit ständig Cola, Chips und Eis verzehrt hat. Er ist lediglich ein wenig größer geworden, aber die unattraktive Form hat er beibehalten. Er ist jedoch seiner Mutter ein gutes Stück über den Kopf gewachsen. Richtig unappetitlich wird es aber erst, als er eine seiner Badelatschen auszieht und den dreckigen Verband um seinen Fuß abnimmt, direkt am Nachbartisch.

Bei Birre Grande und Grappa Bianca schließen wir diesen Tag dann ab, wie man einen Tag kaum besser abschließen kann. In Ruhe.

Daten des Tages:

Tour Civitella in Val di Chiana – Pieve al Toppo – Monte San Savino
85 km

Ein kurzes Kapitel

Warum dieses Kapitel kurz ist? Ganz einfach. Schon am Morgen regnet es. Nicht unbedingt in Strömen, aber genug, um die Motorräder besser stehen zu lassen. Ständig schauen wir aus dem Fenster, immer in der Hoffnung, daß die Sonne doch noch auftauchen möge. Dummerweise regnet es den ganzen Tag, und so sitzen wir drinnen oder auf der Terrasse und lesen, trinken Kaffee, essen einen Salat, spielen Karten (ich gewinne ...) oder telefonieren. Zum Glück ist die Terrasse überdacht, und es ist zwar frisch, aber nicht wirklich kalt, so daß man auch hervorragend draußen sitzen und ins Tal schauen kann. Gegen Abend, als wir Hunger bekommen, läßt der Regen tatsächlich etwas nach, und wir fahren mal wieder in die Pizzeria nach Bucine. Es schmeckt wie gewohnt sehr gut, und es tut gut, mal aus dem Apartment raus zu kommen. Zwischenzeitlich hört es auch komplett auf mit dem Regen, aber kurze Zeit später geht es wieder los. Was bleibt uns da, als zum Apartment zu fahren, und zu Fuß zur Kneipe zu laufen. Es gibt jedoch schlimmeres, und wir genehmigen uns Birre Grande und heute eine Grappa Rossa. Es ist erstaunlich viel los an diesem Mittwoch. Aha, im Fernsehen kommt Fußball, Uefa-Pokal Endspiel, Dortmund gegen Rotterdam. Außerdem ist morgen irgendein katholischer Feiertag. Und da sind sie heute auch, die wir vorgestern noch so vermißten: Die Herren am Nachbartisch spielen Karten, und es finden sich rasch ein paar Kumpels, die zusehen und natürlich alles besser wissen. Trotzdem: Hoffentlich wird das Wetter morgen besser.

Was tun, wenn's regnet?

Es hat die ganze Nacht geregnet, und auch als wir aufstehen regnet es. Kein heller Fleck ist am Himmel zu erkennen, genau wie gestern. Aber der echte Schock kommt erst nach dem Frühstück: innerhalb kürzester Zeit habe ich mein Buch ausgelesen, und es ist das einzige, das ich mitgenommen habe. Die Lust am Kartenspiel habe ich mittlerweile auch verloren, da der Reiz fehlt, wenn man fast ständig gewinnt. Vor lauter Frust und Langeweile und nach einigem Lamentieren von Andrea lese ich einen Teil aus ihrem vierteiligem Liebesroman. Innerhalb kürzester Zeit bin ich erschüttert und finde mich in all meinen Vorurteilen bestätigt. Absoluter Schund, ich habe ehrlich noch nie einen solchen Schwachsinn gelesen. Handlung und Formulierungen stammen aus der untersten Schublade. Aber was mache ich nun, ohne genießbare Literatur und ohne jegliche andere Abwechslung? Ich hoffe, dass es aufhört zu regnen. Und so um Mittag herum hört es tatsächlich auf, die Sonne scheint auch bald. Der Tag ist gerettet. Ich nehme mir vor, nie mehr mit so wenig Büchern in Urlaub zu fahren. Nie mehr.

Der Hunger treibt uns auch bald nach Bucine in die Straßenbar. Wir treten ein und ich stelle fest, dass kein einziger Tisch frei ist, da überall Einheimische herumsitzen und wie gewohnt nichts verzehren. Das formuliere ich dann auch laut und mit Gesten. Als der Wirt begreift, dass wir uns setzen und damit auch etwas konsumieren wollen, scheucht er seine Kunden auf, als wären es Tauben auf dem Markusplatz in Venedig. Ganz schnell hat er für uns einen freien Tisch organisiert, so dass wir uns setzen und etwas bestellen können. Nach Panini und Cappuccini schlage ich vor, zum Ipercoop nach Montevarchi zu fahren, der trotz Feiertag heute hoffentlich geöffnet hat. Das tun wir auch, obwohl der Himmel nicht ganz frei von dicken Wolken ist. Genau über Montevarchi hängt jedoch eine dicke, schwarze Wolke, die uns kurz vor Levane mit Regen eindeckt, und uns die Fahrt ganz schnell

vermiest. Darauf haben wir nun wirklich keine Lust und wir fahren nach San Leolino zurück. Wir kehren kurz in der Dorfkneipe ein, um mal zu zeigen, dass auch Andrea ein Motorrad fährt. Und schon haben wir einige, vor allem ältere, Herren um die Mopeds herumstehen, die wild diskutieren und sich wundern, wie eine Frau ein solches Motorrad fahren und beherrschen kann. Die Gespräche sind recht amüsant und für die Herren auch noch lehrreich. Wir trinken währenddessen Bier, ich ein großes, Andrea hat sich hingegen ein kleines ausgesucht. Letzteres war aber wohl ein Starkbier, denn urplötzlich fühlt Andrea sich beschwipst und muss nach Hause und ins Bett.

Nervös laufe ich auf und ab, denn das Wetter ist mittlerweile einmalig und die herrliche Landschaft hier wartet nur darauf, dass man Motorrad fährt. Also wecke ich Andrea auf und es gelingt mir, sie zu einer kleinen Tour zu bewegen. Wir fahren mit nur einem Motorrad los. Und zwar nach Civitella, jedoch auf einer anderen Strecke, von der ich mir einen tollen Blick in die beiden Täler erwarte. Kurz hinter Ambra biegen wir hierzu links ab. Hinter Palazzuolo geht es dann den Berg hinauf und wir fahren auf einem Bergkamm, so dass wir links das Chianti- und rechts das Chiana-Tal sehen. Herrlich. Da jedoch hin und wieder dunkle Wolken zu sehen sind halten wir nicht für Fotos an, sondern fahren nach Monte San Savino. Wenn man von Westen diese Stadt anfährt, dann sieht sie gar nicht so häßlich aus, wie ich vor einigen Tagen noch dachte. Aber weiter geht es, kein Stopp außer zum Tanken. In Civitella angekommen stellen wir das Motorrad ab und wandern eine Weile umher. Da ich mich ja nun schon ein wenig auskenne, fahren wir nicht zu dem Parkplatz vor der Stadt, sondern einfach ins Städtchen hinein, bis die Straße gesperrt ist, und parken direkt neben dem Straßencafé. Dann geht es in Motorradklamotten auf Stadtbesichtigung. Fast alle Häuser sind in einem Topzustand und warten nur darauf, von Touristen bewundert und fotografiert zu werden. Außerdem findet sich noch eine Ruine einer Art Burg, deren Turm die Silhouette von Civitella prägt. Abschließend versuchen wir dann noch, von Civitella aus San Leolino zu sehen. Vergeblich.

Ohne zuerst zum Apartment zu fahren halten wir in Bucine in der Pizzeria, wo ich mir als Vorspeise die berühmten Spaghetti Aglio Olio Peperoncino gönne, und eine Pizza hinterher. Dazu heute einen Weißwein, der auch lecker ist. Wieder zu Hause ziehen wir uns kurz um und gehen wieder zu Fuß in die Kneipe. Heute traut man sich dann schon, uns anzusprechen. Im ganzen Ort, so erzählt man uns, gibt es nur einen einzigen, der englisch spricht, und der ist gerade nicht da. Wir erfahren im Laufe des Abends noch so einige interessante Dinge, aber es wird langsam anstrengend, da ich eigentlich kein italienisch spreche, aber trotzdem die Unterhaltung führen und auch noch für Andrea übersetzen muß. Auf eine dumme Frage meinerseits hin führt mich einer der Herren dann durch eine Tür im Inneren der Kneipe, die ich für den Zugang zu einer Abstellkammer gehalten hatte. Tatsächlich führt sie eine Treppe hinab und in einen großen Keller, der komplett als Küche und Lagerraum hergerichtet ist, inklusive Pizzaofen. Diverse Ziegenkäse liegen zur Reife herum (bitte fragt nicht, wie man mir erklärt hat, daß es sich ausgerechnet um Ziegenkäse handelt). Hier unten soll in Kürze wieder gekocht werden, beim alljährlichen Riesenfest im Dorf, das einen kulinarischen Ursprung und Hintergrund hat. Interessant.

Daten des Tages:

Palazzuolo – Monte San Savino – Civitella in VdC – Pérgine

88 km

Siena und so weiter

Schon vor vier Jahren war ich in Siena gewesen, damals mit Thomas aber ohne Andrea. Deshalb wollen wir in diesem Urlaub dort wieder hin, damit Andrea auch einmal in den Genuß dieser schönen Stadt kommt. Das Wetter lässt es heute zu, auch wenn es bedeckt ist. Vorsichtshalber fahren wir deshalb in voller Montur (natürlich ohne Regenkombis), um nicht am letzten Tag vor der Abreise noch nass zu werden. Die Fahrt nach Siena ist wie vor vier Jahren recht ereignislos, denn auf der Schnellstraße geht es zwar trotz Baustelle gut voran, aber es gibt hier halt überhaupt nichts zu sehen. Kaum haben wir die Stadtgrenze zu Siena erreicht, habe ich wohl ein Déjà vu, denn alles kommt mir ziemlich bekannt vor. Ich nehme die gleiche falsche Abfahrt wie damals (ich fahre genau eine Abfahrt zu früh von der Schnellstraße runter), wir rätseln später erneut, zu welchem der vielen Zentren Sienas wir denn müssen (Tipp: immer Richtung Piazza il Campo und dessen Parkhaus). Und wieder stehen wir vor diversen Straßenschildern, und wissen nicht so recht, ob wir hier denn fahren dürfen oder nicht. Wir tuns, fahren am Parkhaus vorbei, beachten das Schild ‚Durchfahrt verboten‘ einfach nicht und finden dann prompt Parkplätze neben der Straße. Warm ist es hier, denn mittlerweile scheint die Sonne. Nur gut, daß wir die dicken Klamotten tragen ...



Durch eine Seitengasse laufen wir in Richtung Zentrum, und spätestens hier, zwischen den alten Häusern mit den dicken Mauern, bereuen wir, dass wir warm angezogen sind, vor allem da sich diese Kleidung für Spaziergänge auch denkbar schlecht eignet. Aber was soll's. Auf der Piazza il Campo, die wir schnell finden, ist die Hölle los. Vor vier Jahren waren wir zur Zeit der weltweit bekannten Pferderennen (Palio) hier, und damals war weniger los als heute. Schulklassen, Seniorengruppen, Motorradfahrer und zahlreiche Familien tummeln sich hier. Das Gewusel schauen wir uns eine Weile an und bewegen uns dann aber Richtung Dom. Auch hier ist leider ziemlich viel Volk auf den Straßen, und wir verlieren schnell die Lust an einem weiteren Stadtbummel, auch weil Andrea heute nicht gut zu Fuß ist. Nach nur knapp zwei Stunden machen wir uns auf den Weg zu den Motorrädern. Auf diesem Weg machen wir kurz Stop, um Getränke und Panino zu uns zu nehmen, und dabei die vorbeigehenden Leute zu beobachten, und dann geht's auf die Kisten, denn wir wollen noch durch das nördlich von hier gelegene Chianti-Gebiet fahren.

Den Weg finde ich anhand einer ausnahmsweise ausreichenden Beschilderung ohne Probleme: einfach raus aus Siena, auf die Tangenziale und immer Richtung SS 222 nach Castellina. So simpel kann es sein. Castellina und Radda passieren wir, ohne großartig anzuhalten, zumal wir auch bereits schon einmal hier gewesen sind. Stattdessen fahren wir durch die Gegend und schauen uns währenddessen um. Letztendlich wieder in Bucine angekommen gibt's einen kleinen Imbiß in der Bar, und dann fahren wir schnell nach Hause, denn die Koffer müssen gepackt werden. Trotzdem lassen wir es uns nicht nehmen, auch am heutigen Abend, nach dem Essen, wieder in der Kneipe vorbei zu schauen, und diesmal sogar ein paar Fotos zu schießen. Dann müßer wir aber früh heim und weiter packen, denn morgen um 9 Uhr muss das Apartment bereits geräumt sein. Ist das schade.

Daten des Tages:

Tour: Siena – Castellina in Chianti – Radda in Chianti – Montevarchi
131 km

Auf nach Südtirol – oder: was bedeuten schon 27% Niederschlagsrisiko

Um 8 Uhr kommt bereits der Seffe und bringt uns die Kautions zurück. Wir sind auch schon dabei, die Wohnung in einen vertragsgemäß besenreinen Zustand zu versetzen. Sukzessive werden die Taschen gepackt und auf die Mopeds geschnallt. Dabei kommen wir ganz schön ins Schwitzen, denn es ist erstaunlich schwül. Irgendwann klingelt mein Telefon, und Thomas gibt die aktuelle Wetterprognose für die Gegend um Bozen durch: heiter bis wolkig, Regenrisiko nur bei 27%. Das lässt uns hoffen, dass wir auf dem Weg nach Hause nicht nass werden. Als dann später schließlich alles fertig aufgepackt ist lassen wir erst gar keine Wehmut aufkommen und fahren zum Frühstück nach Bucine. Bei der letzten Fahrt durch San Leolino winkt uns die junge Wirtin zum Abschied zu. Dass in ein paar Monaten unsere Freunde kommen werden, das haben wir angekündigt.

Fast ausnahmslos Autobahn wollen wir heute fahren, Richtung Reschenpaß, d.h. vorbei am Gardasee, Richtung Brenner. Nach den schlechten Erfahrungen der Vorwoche haben wir keine Lust mehr, über sehenswerte Pässe und durch die Schweiz zu fahren. Ich hatte aber völlig vergessen, wie kurvig die Autobahnen in dieser Gegend sind, und wie viele Tunnels es hier gibt. Das macht die Fahrt kurzweilig aber anstrengend, zumal recht viel Verkehr herrscht. Außer zum Tanken halten wir gar nicht erst an, um heute so weit wie möglich zu kommen. Und das gelingt uns auch, denn wir kommen sehr gut voran. Später irgendwann, vor unserem ersten Tankstopp, bemerken wir, dass heute wohl die italienischen LKW-Fahrer streiken, denn sie blockieren die Autobahn, aber zum Glück nur die andere Fahrtrichtung. Für den Urlaubsreiseverkehr nach Süden hat das sicherlich verheerende Folgen, was uns heute aber egal sein kann. Lediglich ein kurzer Stau aufgrund eines Unfalles hält uns auf, aber das ist eigentlich kaum der Rede wert. Mittlerweile machen wir uns eher Gedanken über die Stabilität des Wetters. Je weiter wir nach Norden kommen, umso dunkler wird der Himmel. Plötzlich sehen wir vor uns dichte, schwarze Wolken, und wir ziehen vorsichtshalber die Regenkombis an. Bis auf einige dicke Tropfen kommen wir aber ungeschoren davon, und das sogar zwei mal. Wir haben heute wohl das Glück auf unserer Seite.

Irgendwann nach Mittag sind wir am Gardasee. Überraschend schnell ging alles. Hier wird nun auch wieder die Landschaft interessanter, da überall neben der Autobahn hohe Berge und schöne Burgen die Aussicht gestalten. Wettermäßig kann ja eigentlich nichts mehr schiefgehen, denn in Kürze kommt Bozen, und dort soll es ja laut Thomas und laut Internet heiter bis wolzig sein. Denkste. Gott sei Dank haben wir die Kombis noch an. Nach einem kleinen Mittags-Snack fallen bereits die ersten Tropfen. Und danach, von Rovereto bis Bozen, regnet es in Strömen. Bei Bozen verlassen wir die Autobahn, bezahlen dabei über 20 Euro pro Person (man kann zwar mit Kreditkarte zahlen, aber nur für einen Fahrer pro Kreditkarte), und fahren im Regen weiter auf der Schnellstraße Richtung Meran. Auch dort regnet es noch immer, aber wir müssen irgendwo da weiter vorne nach links, rüber zum Reschenpaß, und dort sieht es doch schon viel heller aus. Wir können die Sonne schon förmlich riechen, und ausgerechnet jetzt haben wir einen langsamen PKW vor uns, der genauso schnell bzw. langsam fährt, wie die Regenwolke direkt über uns. Die Straße ist hier nur eine einfache Landstraße, die sich zu Anfang am Berg entlang schlängelt, so daß sich bereits eine Schlange hinter diesem Schleicher bildet. Als wir ihn dann schließlich doch überholen können sage ich ihm noch kurz meine Meinung über seinen Fahrstil und seinen Geisteszustand, und binnen Minuten fahren wir in der Sonne. Die Straße ist breit und trocken, und trotz des Verkehrs kommen wir wiederum sehr gut vorwärts. Um drei Uhr fahren wir an der Pension vorbei, in der wir vor 4 Jahren übernachtet hatten. Wir halten hier jedoch nicht, denn je weiter wir heute kommen, umso weniger müssen wir morgen fahren. Und es ist noch erstaunlich früh am Tag.

Auf der Karte habe ich ein Dorf gefunden, das neben der Hauptstrecke und direkt an der Etsch (Adige) liegt. Dieses Dorf peile ich an, um die teuren und stressigen Touristenorte entlang der Hauptstraße zu vermeiden. Lasa heißt es und wir finden es tatsächlich auf Anhieb. Es ist zwar noch immer eigentlich zu früh, um Quartier zu beziehen, aber weiter wollen wir heute nicht mehr fahren, da nun eigentlich nur noch die Pässe nach Deutschland kommen. Mitten im schönen Ortskern von Lasa halten wir an und ich frage in einer Gaststube nach einem Zimmer. Hier im Hause gibt es jedoch keines. Die Wirtin telefoniert rasch ein wenig herum und schickt uns dann ein paar hundert Meter zurück. Hinter Bäumen versteckt liegt dort eine Pension, und wir mieten uns ein. Als Preis nennt man uns 20 Euro, und ich bin darüber so erschrocken, dass ich mich nicht traue zu fragen, ob dies der Preis pro Zimmer oder pro Person ist. Das Zimmer ist aber wirklich schön, nicht groß aber sauber und direkt unter dem Dach, mit einer tollen Aussicht. Da haben wir wohl Glück gehabt. Fehlt nur noch ein gutes Abendessen. Da wir jedoch in einer Pension statt einem Gasthaus gelandet sind, müssen wir außerhalb, d.h. irgendwo im Dorf etwas suchen. Der Ort ist aber wohl nicht sehr groß, und daß es nicht weit bis zum ‚Zentrum‘ ist, das wissen wir bereits.



Es ist früher Abend, aber wir laufen bereits Richtung Zentrum, um uns nach einem geeigneten Restaurant oder Gasthof umzusehen. Dazu spazieren wir nahezu durch den ganzen Ort und wieder zurück, und kehren anschließend noch kurz dort ein, wo ich am Nachmittag nach Zimmern gefragt hatte. Zu meiner Überraschung gibt es dort kleine Hefeweizen vom Faß, und zu meiner Überraschung sind diese lecker, aber mit 2,60 Euro auch richtig teuer. Zur Essenszeit gehen wir über den Marktplatz ins Hotel Sonne, das uns die Kellnerin empfohlen hat. Zu spät bemerken wir, dass hier eine große Familienfeier stattfindet, und das direkt neben unserem Tisch. Halt nein, direkt neben unserem Tisch lärmten die zur Feier gehörenden Kinder munter und mit stetig steigendem Geräuschpegel vor sich hin. Das Essen ist gut, der Wein ebenfalls, aber dann geht uns – vor allem mir – der Krach ziemlich auf die Nerven, und wir zahlen, gehen und nehmen anschließend noch ein kühles Getränk in der Gaststube von vorhin. Für morgen haben wir uns vorgenommen, möglichst auf einen Rutsch in den Hunsrück zu fahren. Ob dies gelingt, wird jedoch vor allem vom Wetter abhängen.

Daten des Tages:

San Leolino – Florenz – Bologna – Modena – Bolzano – Merano - Lasa (Laas)

9:15 – 16:00 Uhr

510 km

Wir fahren nach Hause

Ja wer weckt uns denn da? Die Sonne. Sie scheint durch das Fenster und kitzelt uns in der Nase. Die Vögel zwitschern, und als ich aus dem Fenster schaue werde ich erneut von diesem Ausblick überwältigt: schneebedeckte Gipfel, die im Sonnenschein liegen. Herrlich. Wir gehen nach unten, um den Frühstücksraum zu suchen. Dabei werfe ich einen neugierigen Blick auf die Terrasse. Schon kommt eine ältere Frau auf mich zu, grüßt herzlich und fragt, ob wir bei diesem herrlichen Wetter draußen frühstücken möchten. Natürlich wollen wir. Die Wirtin deckt extra für uns einen Tisch, und serviert drei Sorten Brot (eines natürlich mit Kümmel), Wurst (mit Knoblauch), leckeren Käse sowie den üblichen süßen Brotaufstrich. Dazu natürlich Kaffee, gut und heiß. Die Chefin des Hauses ist sehr entgegenkommend und entschuldigt sich sogar dafür, dass die Vögel heute so laut sind. Dann bietet sie uns noch Eier an, deren Zubereitung wir uns aussuchen können. So kann man es aushalten, vor allem bei diesem Wetter und dem passenden Panorama.

Trotzdem ruft die Heimat nach uns. Und wir beeilen uns ein wenig, da heute Muttertag ist und wahrscheinlich viel Verkehr sein wird. Bis nach Hause sind es noch über 700 km, und wir wollen versuchen, diese heute zurück zu legen. Also zahle ich die Rechnung (40 Euro komplett), wobei es der Chefin noch peinlich zu sein scheint, uns so viel Geld abzunehmen. Kurz darauf fahren wir auch schon Richtung Reschenpaß, die Regenkombis sicher verstaubt. Der Verkehr ist wirklich stark und oft zähfließend, und nur durch teils waghalsige Überholmanöver und kräftiges Gasgeben kommen wir an PKWs und Bussen vorbei. Der Reschensee, den wir passieren, hat wenig Wasser, so dass die versunkene Kirche heute nahezu am trockenen Ufer steht. Eigentlich wollten wir hier ein Foto machen,

aber dann würden wir riskieren, wieder die ganzen Fahrzeuge von vorhin erneut überholen zu müssen, und so fahren wir weiter. Durch den Verkehr fährt sich der Reschen-Pass nicht ganz so gut, aber da die Straßen breit und gut ausgebaut sind, kommen wir gut vorwärts, vor allem weil hier alles nicht so steil ist wie in der Schweiz oder am Brenner. Anschließend winkt noch der Fernpaß, zu dem wir aber erst einmal hin müssen. Und dazu müssen wir Richtung Innsbruck, über Landeck, möglichst ohne die teure Autobahn zu benutzen. Wer will den Österreichern schon viele Euros für eine kleine Vignette geben. Das klappt auch, denn alles ist sehr gut beschildert, und wir stellen amüsiert fest, dass auf der Autobahn ein heftiger Stau herrscht. Vor dem Fernpaß tanken wir noch an einer total überfüllten Tankstelle, und dann sind wir 10 Minuten später oben, falls man hier überhaupt von ‚oben‘ sprechen kann. Alles in allem ist dieser Pass nämlich eher flach und unspektakulär. Hier ‚oben‘ ziehen dann die ersten Wolken auf, und das Café mit dem Blick auf die Zugspitze zieht heute wenig Besucher an, denn es ist kein Berg zu sehen. Wir drücken ein wenig auf die Tube, um dem Regen zu entkommen. Das gelingt sehr gut, denn die Straße ist hier so breit wie eine Landebahn, und gestattet damit sowohl hohes Tempo als auch Überholmanöver.

Jetzt heißt es noch, die Autobahn hinter Füssen zu finden, ohne Füssen durchqueren zu müssen. Auch das ist eigentlich recht einfach, aber es herrscht reger Verkehr, und anscheinend wollen alle auf die Autobahn. Auf dem Zubringer stehen wir dann plötzlich im Stau. Da kein Gegenverkehr kommt können wir, wie viele andere Motorradfahrer auch, an den Autos vorbeiziehen. Vorne angekommen erkennen wir den Grund des Staus: ein dicker Autounfall. Nach einer Viertelstunde rumstehen kommen wir aber weiter, und sind nach einer weiteren Vierstelstunde auf der A 7 Richtung Norden. Dabei behalten wir das Wetter ständig im Auge, denn je weiter wir nach Norden kommen, desto mehr Wolken tauchen auf, und dunkler werden diese auch. Irgendwann hilft alles nichts mehr, und wir ziehen vorsichtshalber auf einem kleinen Parkplatz die Kombis an. Dabei sind wir durchaus nicht die einzigen Mopedfahrer, die sich gerade jetzt dazu entschließen. Kurze Zeit später regnet es dann auch tatsächlich. Muß das denn sein? Wenn das so weitergeht, dann müssen wir heute kurz vor dem zu Hause noch irgendwo im Niemandsland Zwischenstation machen.

Bislang sind wir unentschlossen, ob wir über die A 8 fahren sollen, die uns auf dem Hinweg so schön getrocknet hat, oder ob wir weiter auf der A 7 und dann auf die A 6 fahren sollen. Als wir zur A 8 kommen biege ich ab, da ich glaube, dass Richtung Karlsruhe besseres Wetter herrscht, und schließlich zählt die A 8 ja jetzt zu meinen Lieblingsstraßen. Kaum kommen wir auf der A 8 an stehen wir aber auch bereits im Stau, und das natürlich im Regen. Kurzentschlossen fährt Andrea die nächste Abfahrt runter und wir fahren wieder zurück zur A 7, auch wenn es hier ebenfalls regnet. Zumindest kommen wir hier vorwärts.

Kurz vor Mittag und ca. 50 km vor dem AK Feuchtwangen-Crailsheim geraten wir dann auch auf der A 7 in einen Stau. Aber wir müssen mittlerweile auch tanken, tun dies auch und wollen eigentlich noch eine Kleinigkeit essen bzw. einen warmen Kaffee trinken. Die Raststätte ist jedoch total voll, und ich plädiere dafür, weiter zu fahren und Lebensmittelaufnahme und Toilettenbesuch zu verschieben. Also zurück in den Stau, der sich glücklicherweise kurz darauf auflöst. Der Regen jedoch bleibt, natürlich. Und frustriert fahren wir auf die A 6 Richtung Heilbronn. Den ersten Autohof verpasse ich, da ich im strömenden Regen die Schilder nicht richtig lesen konnte. Später lese ich in einem ADAC-Test, dass wir hier auch nichts verpaßt haben, da dieser Autohof mit mangelhaft beurteilt wurde. Den nächsten, der kurz darauf kommt, nehmen wir aber, und dieser liegt ulkigerweise bei dem Städtchen Kirchberg. Hier ist viel los, denn gerade erst ging das Formel 1 Rennen zu Ende. Wir lassen uns Zeit beim Essen und einem heißen Kaffee, wobei alles hervorragend und gar nicht teuer ist. Als wir dann zu den Motorrädern kommen, regnet es bereits nicht mehr. Aber wir trauen dieser Idylle nicht und lassen die Kombis an, mit dem Ergebnis, dass das Wetter herrlich sonnig und ziemlich warm wird. Natürlich. Zu allem Überfluß geraten wir vor Heilbronn auch noch in einen herrlich dicken Stau, der wegen des Wetters ziemlich stressig ist, denn wir tragen noch immer die Kombis. Wir quälen uns durch die Autos und retten uns auf einen Standstreifen, um uns umzuziehen. Das war allerhöchste Zeit, denn wir dampfen bereits aus dem letzten Knopfloch.

Danach fährt es sich wesentlich besser, auch wenn der Stau schier endlos scheint. Dort wo die Straßenbreite es zuläßt fahren wir zwischen den Autos hindurch. Alle machen freundlich Platz. Fast alle. Plötzlich fährt ein häßlich-grüner Honda auf der linken Spur zur Mitte und macht zu. Der Wagen auf der rechten Spur mit Birkenfelder Kennzeichen könnte uns Platz machen, aber der Fahrer scheint zu schlafen (wen wundert's bei diesem Kennzeichen). Der Honda aber läßt Andrea einfach nicht vorbei, und ich werde so langsam richtig wütend. Drinnen sitzt ein junger, fetter Mann nebst Beifahrerin und grinst dümmlich. Als der Birkenfelder aufwacht und Platz macht kommen wir endlich vorbei, und ich hinterlasse dem Hondafahrer einen Kommentar, der sich gewaschen hat. Ich verstehe

nicht, wie man sich so verhalten kann. Was können denn andere dafür, dass dieser Trottel bislang keine Diät durchgehalten hat? Ich werde es wohl nie erfahren. Bis zur A 61 haben wir nun ständig mit Staus zu kämpfen, unterbrochen von freier Strecke, immer in schönem Wechsel. Aber beständig rückt die Heimat näher, und kein Wölkchen droht uns.

Der restliche Heimweg über die A 61 ist recht unspektakulär. Wir fahren wie schon auf der Hinfahrt sehr diszipliniert und routiniert im Team, ich vorne und Andrea hinten. Mir wird es irgendwann dann auch langweilig, und ich gebe einmal Gas, bis ich 188 km/h auf dem digitalen Tacho sehe. Dann muss ich wegen des Verkehrs bremsen, und warte auf Andrea. Den nächsten Tankstopp haben wir für Wonnegau geplant. Andrea tankt, und ich rufe bei meiner Schwiegermutter an, um unsere Ankunft anzukündigen. Kurz vor dem Nahetal wird es dann wieder erschreckend dunkel um uns herum, wobei das nicht an der fortgeschrittenen Tageszeit liegen kann, sondern vielmehr mit den riesigen schwarzen Wolken zusammen hängt. Wir geben kurzerhand Gas und außer ein paar dicken Tropfen kriegen wir nichts ab, denn wir lassen den Regen einfach hinter uns. Wie besprochen fahren wir, in Kirchberg angekommen, zu Robertos Eisdielen. Erstens um zu berichten, und zweitens um etwas zu trinken. Und danach haben wir uns ein gutes Abendessen im Hotel Weber bei Markus verdient. Die Dusche, die sicher ebenso verdient wäre, heben wir uns für später auf. Wir sind heute 700 km im gefahren. Das ist eine reife Leistung, vor allem bei diesen Bedingungen.

Daten des Tages:

Lasa – Füssen – Feuchtwangen – Wonnegau – Heizenbach

9:30 – 19:00

700 km

Nachwort

Was bleibt nach einem solchen Urlaub zu sagen? Mal sehen.

Die Toskana ist herrlich, die Emilia Romagna ebenfalls, und auch der Lago d'Isèo ist empfehlenswert. Wir werden hier sicherlich noch einmal hinfahren, aber ebenso sicher nicht mehr im Mai, und über die Pässe nur noch bei sommerlichem Wetter. Das steht fest. Es war richtig schön, die Landschaft und die Leute von San Leolino wieder zu sehen. Allein dafür hat sich die Anreise gelohnt.

Regen ist nicht schlimm, kann aber echt zum Streß werden, auch bei passender Kleidung. Und ohne ist besser.

Autobahn fahren kann auch ganz interessant sein, vor allem wenn man ein eingespieltes Team ist. In diesem Jahr hat dies hervorragend geklappt, wobei es zu zweit sicherlich einfacher zu fahren ist als mit mehreren Leuten.

Alles in allem: da fahren wir wieder hin, aber dann nehme ich zwei Bücher mit !